

Richard Strauss (1864–1949) – Metamorphosen für 23 Solostreicher

Erst spät hat Strauss, der lange Zeit die politischen Ziele des Nationalsozialismus ignoriert oder zu seinem Vorteil genutzt hat, die mörderische Macht des Staatsapparates erkannt. „Vom 1. Mai ab ging die schrecklichste Periode der Menschheit, 12jährige Herrschaft, Ignoranz und Unbildung unter dem größten Verbrecher, zu Ende“, schreibt der greise Komponist 1945 schließlich nieder.

Ausdruck von dieser Stimmung sind die *Metamorphosen*, eine „Studie“ für 23 Solostreicher. Dieser langsame Satz ist ursprünglich als „Andante“ für Streichquintett konzipiert worden. Mit nur zwei Violinen schlägt es einen dunklen Ton an, der auch in der symphonischen Fassung beibehalten wurde. Dabei reihen sich die winzigen Modulationen und Modifikationen des Stückes um ein alptraumhaftes Leitthema, dessen Seufzerfiguren auf die ersten vier Takte des Trauermarsches von Beethovens *Eroica* verweisen. Strauss selbst soll diesen Bezug erst während der Komposition in seinem Ursprung erkannt haben. Das Stück, das Strauss nach eigenen Worten „zur Betäubung“ schrieb, kennt weder eine triumphale Apotheose noch einen katastrophalen Zusammenbruch. Ein Weinen ohne Ende, abgrundtiefe Trauer drückt sich in diesem kontrapunktischen Klagechor aus. Im Mittelteil wird zwar ein Höhepunkt erreicht. Doch macht die Musik nicht wirklich eine „Verwandlung“ durch, wie die an Ovid erinnernde Überschrift andeuten mag. Vielmehr findet sie leise und unauffällig zum Anfang zurück. So macht sich in dem breiten, dichten Gewebe von Streicherklängen, das auf Samuel Barbers bekanntes *Adagio for Strings* vorausdeutet, eine Statik bemerkbar, die die Erschütterung über die Zerstörung der Stätten von Strauss' künstlerischen Triumphen zum Ausdruck zu bringen scheint. „Trauer um München“ heißt es denn auch in der Skizze zu dem Werk, das am 12. April 1945 in Garmisch vollendet und ein Jahr später uraufgeführt wurde.

Johannes Laas